Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 92 (1998)

Heft: 10

Artikel: Diskussion : zu Ina Praetorius : Weiberwirtschaft - Subsistenzperspektive - Wissenschaft vom Haushalt (NW 7-8/98) ; Der Sozialismus ist zu wenig weit gegangen

Autor: Opoenská, Jana / Praetorius, Ina

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-144134

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

in Bern, *Madeleine May Kunin,* einen Brief. Darin fragte ich Frau Kunin, was sie von solchen Geschäften halte, ob es Bestrebungen in den USA gebe, dieses Steuerschlupfloch zu stopfen, und ob es «ethisch überhaupt vertretbar» sei, «dass amerikanische Investoren und schweizerische Gemeinwesen Millionensummen zu Lasten Ihres Staates kassieren, ohne dass dafür irgendeine Leistung erbracht werden müsste».

Mit Datum vom 15. September bekam ich von Frau Kunin eine Antwort, die meine Bedenken bestätigte. Die Botschafterin der USA schreibt, diese «Lease and lease back»-Transaktionen gäben der Abteilung für Steuerfragen in Washington Grund zu *Besorgnis* (cause for concern). Auch werde geprüft, welches Vorgehen in dieser Sache angezeigt sei. Zu meiner Frage nach der ethischen Seite des Geschäfts meint die Botschafterin, zahlreiche Fachleute im Finanzdepartement, aber auch in der Privatwirtschaft hielten diese Transaktionen für *missbräuchlich* (abusive). Schliesslich bittet Frau Kunin um ergänzende Informationen, die dem US-Finanzdepartement bei der weiteren Verfolgung des Problems helfen würden.

Ein Bericht der NZZ (30.9.98) über diese Stellungnahme von Frau Kunin erregte einiges Aufsehen. Aber nicht etwa in *Zürich,* sondern in *Bern*. Über die Gründe kann ich nur Vermutungen anstellen: In der Stadt Zürich ist der Millionendeal schon abgeschlossen, in Bern steht er unmittelbar vor dem Abschluss. In Zürich stand er nie öffentlich zur Diskussion, in Bern regte sich sogar im Parlament der Widerstand. Vielleicht ist in Bern aber einfach alles etwas vernünftiger als in Zürich, sogar die SVP. Deren kantonaler Finanzdirektor, Regierungsrat *Hans Lauri,* verzichtet nämlich auf Leasinggeschäfte. Sie würden von den wirklichen Problemen der kantonalen Finanzkrise nur ablenken.

Diskussion

Zu Ina Praetorius: Weiberwirtschaft – Subsistenzperspektive – Wissenschaft vom Haushalt (NW 7–8/98)

Korrigierende Erfahrungen aus dem «realen Sozialismus»

Genf, 7. August 1998

Liebe Ina,

mit Freude habe ich im Sommerheft der Neuen Wege Deinen Artikel über feministische Denkansätze in der Ökonomie gelesen und durchdacht. Er hat mir in meinem eigenen Denken weitergeholfen. Im Abschnitt «Androzentrismus und moderne Wirtschaft» zählst Du alle möglichen Absurditäten auf, die Kapitalismus und Staatssozialismus produziert haben. Aus meiner Erfahrung der sozialistischen Wirklichkeit – also des «Realsozialismus» in der CSSR – möchte ich aber drei Punkte erwähnen, die Deine Ausführungen ein bisschen korrigieren:

1. Die Beziehung der *Partei zur Intelligenz* war doppeldeutig. Einerseits war die Akademie der Wissenschaften hoch angesehen, andererseits begegnete man einem dauerhaften Verdacht der Intelligenz gegenüber. *Offiziell* war die Schicht der Arbeiter und Bauern hoch angesehen.

2. Die *Priester und Pastoren* genossen kein hohes gesellschaftliches Ansehen und verdienten

im Durchschnitt sehr wenig. Absurd war und ist, dass diese niedrigen Gehälter vom Staatsbudget finanziert wurden und noch werden, weil der Staat die Kirchen enteignet hat.

3. Obwohl die *Hausfrauen,* die mit kleinen Kindern zuhause blieben, kein richtiges Einkommen – nur ein kleines Subsistenzgeld – bekamen, wurden sie im Alter entschädigt: Jedes Kind wurde wie drei Jahre Erwerbsarbeit für die Altersversorgung angerechnet. Mein Pensionsanspruch ist also, zusätzlich zur Studienzeit und der Zeit, in der ich erwerbstätig war, um neun Jahre gewachsen für die Jahre, die ich zuhause mit unseren drei kleinen Kindern verbracht habe. Die Altersgrenze für Frauen lag bei 53 bis 57 Jahren, je nach Zahl der erzogenen Kinder, bei 55 Jahren nach 20 Jahren Berufsarbeit für kinderlose Frauen.

Ich grüsse Dich herzlich und freue mich, wenn das feministische Nachdenken über Ökonomie intensiver und differenzierter wird.

Jana Opočenska

Der Sozialismus ist zu wenig weit gegangen

Krinau, 7.September 1998

Liebe Jana,

es ist wahr: Nicht nur die Kapitalisten und ihre neoliberalen Hoftheoretiker, sondern auch wir KritikerInnen des aktuellen Wirtschaftsgeschehens tendieren dazu, Erfahrungen aus den Jahrzehnten des «realen Sozialismus» in Mittel- und Osteuropa einfach aus unserer Erinnerung zu streichen. Meine Behauptung, der Kapitalismus habe *dieselben* Absurditäten wie der «vermeintlich so andere» Staatssozialismus produziert, ist in diesem Sinne zu wenig differenziert. Dein korrigierender Einspruch erinnert daran, dass die sozialistischen Systeme, auch wenn sie vorerst – aus unterschiedlichen Gründen – gescheitert sind, in einigen Punkten weiter gekommen sind als die westlich-kapitalistischen, dass der vermeintlich *eindeutige Fortschritt* zu einem derzeit fast allumfassenden Kapitalismus in einigen Punkten also ein *Rückschritt* war.

Ich erinnere mich, dass in der Zeit kurz nach dem Abbau der Berliner Mauer viele Ostdeutsche das noch öffentlich zu sagen wagten. Inzwischen hat man die Stimmen, z.B. der ehemals berufstätigen, heute erwerbslosen Mütter, fast ganz zum Schweigen gebracht: Wer auch nur ein einziges gutes Haar lässt an der «alten DDR», gilt jetzt als unbelehrbar nostalgisch, wenn nicht gar der Subversion verdächtig. Demgegenüber ist es wichtig festzuhalten: Zumindest ansatzweise und der Absicht nach haben die TheoretikerInnen und zum Teil auch die PraktikerInnen des Sozialismus an *androzentrischen Zweiteilungen* der Wirklichkeit, wie der in höhere Kopf- und niedrige Handarbeit, in wichtige «Produktion» und nebensächliche «Reproduktion», gerüttelt, um deren Abbau wir Frau-Denkerinnen uns heute bemühen. Deine Erfahrungen mit dem offiziellen Respekt vor der Arbeit der Mütter, der Arbeiter und Bauern zeugen davon. Und es ist kein Zufall, dass die feministische Ökonomiekritik heute fast durchweg von (ehemals?) «linken» Frauen vorangetrieben wird.

Allerdings stellen Frau-Denkerinnen inzwischen einmütig fest, dass der Kardinalfehler sozialistischer Theorie und Praxis darin besteht, die *Geschlechterfrage* als nebensächliche *«Frauenfrage»* abgetan, statt als grundsätzliche Androzentrismuskritik ins Zentrum der Analyse gestellt zu haben. Der Sozialismus ist also, unseren Analysen zufolge, nicht zu weit, sondern zu wenig weit gegangen. Viel moralisch guter Wille, zuviel unreflektiertes männlich-militaristisches Revolutionspathos und zuwenig kritische Einsicht in die jahrtausendealten Mechanismen kollektiver Männlichkeit haben sich zu einem Projekt zusammengetan, das *aus diesem Grund* gescheitert ist – nicht etwa, weil der Kapitalismus das bessere System wäre. Ich wünsche mir deshalb, dass das heute sehr lebendige Frau-Denken über die Wirtschaft zu einer Denkbewegung wird, in der Frauen aus dem ehemaligen «Ostblock», von ihren Erfahrungen und ihren theoretischen Kenntnissen des Sozialismus ausgehend, mitdenken.

Ich möchte Dir zum Schluss eine Episode erzählen, die ich am 20. Mai dieses Jahres beim zweiten europäischen Kongress des internationalen Verbandes für Hauswirtschaft in Fribourg erlebt habe: Eine schwedische Ökotrophologin stellte ein hauswirtschaftliches Ausbildungsprojekt vor, das sie in Russland entwickelt und betreut. Sie erzählte von der «desolaten» Situation der russischen Frauen und brachte dazu das Beispiel einer Frau, die eine hauswirtschaftliche Schulung absagen musste mit der Begründung, ihre einzige Kuh bekäme gerade ein Kalb. Ich habe sie dann gefragt, welche Idee von der Zukunft dieser Frau sie denn im Kopf habe, wenn sie eine Ausbildung für sie organisiere. Konkret: Soll die Frau ihre Kuh – ihre Subsistenzbasis – behalten, oder soll sie in Zukunft alles, was sie braucht, im Supermarkt kaufen, um «frei» zu werden, zum Beispiel für hauswirtschaftliche Schulung? Ebensowenig wie die schwedische Referentin weiss ich eine schlüssige Antwort auf diese Frage. Ich weiss nur, dass wir Frauen von unseren vielen unterschiedlichen *Erfahrungen und Lebensweisen* her noch viel darüber nachdenken werden, was für uns Fortschritt, Entwicklung, Freiheit und gutes Leben bedeuten.

Mit herzlichem Gruss

Ina Praetorius